

„Die Museumswissenschaft ist erwachsen geworden“: Zur Fachgeschichte der Museologie, zur Museumsausbildung und zum Würzburger Studienangebot*

von Guido Fockler

Mit dem im Titel zitierten Satz eröffnete Sharon Macdonald den längst zum Standardwerk avancierten Sammelband „A Companion to Museum Studies“. ¹ Sie resümiert damit eine Entwicklung, die im ersten Teil dieses Beitrags nachgezeichnet wird: von den deutschen Ursprüngen über die divergierenden Fachbezeichnungen bis zur internationalen Etablierung der Museologie als eigenständige akademische Disziplin. Hiervon ausgehend behandelt der zweite Teil die Museumsausbildung im geteilten und wiedervereinigten Deutschland, bevor abschließend auf die jungen Würzburger Studiengänge eingegangen wird.

Deutschland als Wiege von Museographie und Museologie

Mit Fug und Recht kann man Deutschland als „Birthplace of Museology“ bezeichnen, ² weil dort die ersten Museumsschriften publiziert und heute noch gebräuchliche Fachbegriffe geprägt wurden. Bereits 1565 konzipierte Samuel Quiccheberg ein Idealmuseum und legte den ältesten bekannten „Versuch einer Theorie des Musealwesens“ vor. ³ 1660 beschrieb Adam Olearius das Museum als wissenschaftliche Einrichtung, die von einem Fachmann zu leiten sei – eine Einschätzung, die spätere Autoren wie Daniel Wilhelm Moller oder Leonhard Christoph Sturm 1704 teilten. ⁴ Johann Daniel Major formulierte 1674/75 eine Museatheorie, während Caspar Friedrich Neickel 1727 mit der ersten deutschsprachigen Darstellung den von ihm nicht näher spezifizierten Begriff „Museographie“ bekannt machte. ⁵

Nachdem viele Museumsschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts eher protowissenschaftlichen Charakter hatten, ist im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine deutliche Akademisierung bzw. ‚Verwissenschaftlichung‘ festzustellen. Dabei trug die Entstehung neuer Museen und Museumsvertretungen im „Museumsezeitalter“, wie James Sheehan die eigentliche Gründungsphase des modernen Museums (1830–1880) nennt, ⁶ nicht unwesentlich zur Herausbildung neuer Universitätsdisziplinen wie der Archäologie, Völkerkunde oder Kunstgeschichte bei. In diesem Zusammenhang wird nun zwischen diesen und der „Museologie“ differenziert – einem Terminus, der erstmals 1839 von Georg Rathgeber im Sinne einer Wissenschaft gebraucht wurde: ⁷ Nur wenige Jahre später forderte Johann Georg Theodor Graese die „Mu-

seologie als Fachwissenschaft“ – dies geschah bezeichnenderweise in der von ihm 1878 gegründeten „Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde sowie verwandte Wissenschaften“, dem ältesten Fachperiodikum weltweit. ⁸

Die Bezeichnung „Museologie“ war damals stärker auf die Beschreibung von Museen und Sammlungen bezogen, während der ältere Terminus „Museographie“ eher technische praktische Aspekte der Handhabung und Präsentation von Sammlungen umfasste. ⁹ Damit differenzierte man im 19. Jahrhundert begrifflich zwischen der Museumspraxis und übergeordneten Aspekten der Museumarbeit – ein Antagonismus, der bis heute nachwirkt.

Museumskunde und erste Studiengänge

Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Weimarer Republik ist als Folge von Verstädterung, Industrialisierung sowie damit zusammenhängender gesellschaftlicher Umbrüche und Modernisierungen im Museumswesen eine Aufbruchstimmung spürbar, die Peter van Mensch als „erste Museumsrevolution“ charakterisiert. ¹⁰ Sie war gekennzeichnet durch eine zunehmende Institutionalisierung und Professionalisierung der Museumarbeit. In diesem Kontext erschienen in Deutschland ab 1905 die Fachzeitschrift „Museumskunde“. ¹¹ Mit diesem Titel prägte Herausgeber Karl Koetschau wohl in bewusster Distanzierung von „Museologie“ einen neuen Terminus, der an „Museographie“ anknüpft und vor allem um Fragen der Museumstechnik und Museumsverwaltung kreiste. ¹² Diese Auffassung wurde von dem 1917 gegründeten Deutschen Museumsbund (DMB) unterstützt und von Otto Hornburger im Titel seines 1924 veröffentlichten Übersichtsbandes aufgegriffen. ¹³

Neben eigenen Zeitschriften, Verbänden und Handbüchern kommt das erstarkende fachliche Selbstverständnis der Museumsszene in spezifischen Fachdiskursen und Ausbildungsgängen zum Ausdruck. Abgesehen von der sog. Museumsreformbewegung gingen vom DMB wichtige Impulse für die Theoriebildung und Schärfung des Berufsbildes aus. ¹⁴ So bot DMB-Mitbegründer Koetschau von 1909 bis 1912 in Berlin Museumskurse an, die in die „Museumstechnik in ihren vielfachen Verzweigungen“ einführten, und 1918 forderte er auf der Würzburger DMB-Tagung eine standardisierte akademische Vorbildung sowie Museumskunde als universitären Lehrgegenstand, den er als Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte verstand. ¹⁵ Tatsächlich gab es an der Universität Innsbruck entsprechende Einführungsverlesungen und in Halle bekleidete Alois J. Schardt von 1930 bis 1933 sogar eine Honorarprofessur „Museumskunde und Kunstgeschichte“. ¹⁶ Der Einstieg in eine dauerhafte, institu-

nalisierte Museumsausbildung gelang aber genauso wenig wie mit der schon 1915 eröffneten Deutschen Bibliothekars- und Museumsbeamtenschule in Leipzig, die lediglich zwei Jahre bestand.¹⁷ Diesbezüglich war man außerhalb Deutschlands erfolgreicher: 1882 richtete man mit der Ecole du Louvre in Paris die erste museale Lehrinstitution ein, während sich in den 1920/30er Jahren weitere inner- wie außeruniversitäre Ausbildungsgänge etwa in Argentinien, Brasilien, Großbritannien, in den USA oder der Sowjetunion etablieren konnten.¹⁸

Hierzulande geriet der fachwissenschaftliche Diskurs während der Weimarer Republik und insbesondere im „Dritten Reich“ ins Stocken. So konnte die von Koetschau 1924 angekündigte Herausgabe eines „Handbuchs der Museumskunde“ nicht realisiert werden.¹⁹ Und bis auf eine ab 1928 erschienene Bibliografie befassten „sich die deutschen, an Museen tätigen Wissenschaftler nicht mehr mit dem Begriff oder Fach Museologie.“²⁰ Vielmehr standen – wie auch in anderen Ländern – anwendungsorientierte Fragen im Vordergrund, so dass damals weniger von einer eher abstrakt verstandenen „Museologie“ die Rede war, sondern eher von „Museumskunde“ (Deutschland), „Muséographie“ (Frankreich) oder „Museum Studies“ (USA).²¹ In diesem Sinne befasste sich auch die 1934 in Madrid abgehaltene Konferenz des Office International des Musées mit dem Generalthema „Muséographie“.²²

Theoretische Fundierung der Museologie und Museum Studies

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Musealphänomen umfassend wissenschaftlich reflektiert und nicht mehr „vom Standpunkt der in Museen vertretenen Fachwissenschaften (Quellenwissenschaften)“ und als „Institutionengeschichte“ begriffen, sondern als „Ideengeschichte“ aufgefasst.²³

Wichtige Impulse hierfür gingen von dem 1946 in Zusammenarbeit mit der UNESCO gegründeten International Council of Museums (ICOM) aus, der sich als weltweiter Interessenvertreter auch für eine Profilierung von Museumsarbeit und Museumsausbildung einsetzte. Diesbezüglich identifizierte George Salles auf der ersten ICOM-Generalkonferenz 1948 in Paris die Museologie („la mission muséographique“) als „connecting factor in museum work“. ²⁴ ICOM-Präsident Georges Henri Rivière stellte 1958 in Rio de Janeiro den Eigenwert der Museen gegenüber den Quellenwissenschaften heraus und unterschied konsequent zwischen einer theoretisch ausgerichteten „Museologie“ und einer technisch orientierten „Muséographie“.²⁵

Im Zusammenspiel mit der „zweiten Museumsrevolution“, die um die gesellschaftliche und edukative Rolle und damit um ein neues Selbstverständnis der als Institutionen in Frage gestellten Museen kreiste, wurden ab den 1960er Jahren vor allem in Mittel- und Osteuropa Grundsatzfragen intensiv diskutiert. Der erste internationale Kongress zum Thema „Museologie als Wissenschaft“ wurde 1965 in Brünn abgehalten.²⁶ Um die erkenntnistheoretische Fundierung und Abgrenzung zur Museographie haben sich vor allem Jiří Neustupný (Prag), Zbynek Stránský (Brünn), Wojciech Gluziński (Breslau), Ivo Maroević (Zagreb), Peter van Mensch (Leiden/Amsterdam) und Friedrich Waidacher (Graz) verdient gemacht.²⁷ Der hiermit eingeleitete „Paradigmenwechsel“ von einer „institutionsorientierten Museologie zu einer Museologie, die sich mit dem Wesen der musealen Erscheinung beschäftigt“, beförderte ihre Weiterentwicklung zu einer eigenständigen Wissenschaft.²⁸

Dies steht nicht im Gegensatz zu verschiedenen Ansichten über das Profil und die fachliche Identität der Museologie: Diesbezüglich machte Peter von Mensch drei Denkrichtungen aus, welche den Praxis- und Theoriebezug unterschiedlich gewichten. Die „praxeologische oder praxisorientierte“ Richtung bleibt auf die konkrete Nutzenwendung gerichtet und sieht in der Museologie vornehmlich ein Anwendungs- und Praxisfeld kunst- und kulturhistorischer, archäologischer und ethnologischer Fächer.²⁹ Die Selbstständigkeit gegenüber den museumsrelevanten Quellenwissenschaften betonen demgegenüber die beiden anderen Richtungen. Vertreter der „empirisch-theoretischen“ Richtung betrachten museologische Phänomene nicht isoliert, sondern stellen diese in historische und soziokulturelle Kontexte.³⁰ Im Unterschied dazu zielt die „philosophisch-kritische“ Richtung auf den theoretischen Überbau und rückt die gesellschaftliche Verantwortung in den Vordergrund, woraus ihre Nähe zur New Museology resultiert.³¹ Diese Richtung thematisiert die Wechselbeziehungen von Musealisierung, Museen und Gesellschaft, reicht also weit über die Institution Museum oder museumspraktische Fragen hinaus.

Diese Auffassungen klingen in den verschiedenen Fachtermini – Museographie/Museumskunde/Museum Work, Museumswissenschaft/Museum Studies, Museologie/Museology – bis heute nach. So definierte ICOM Museographie 1960 als „the body of techniques related to museology“ und den (in Osteuropa bevorzugten) Begriff Museologie als „the branch/science of knowledge concerned with the study of the purposes and organization of the museums“, während man in angelsächsischen Ländern zwischen „Museum Work“ und „Museum Studies“ differenziert.³² Weil sich Museumspraxis und Museumstheo-

rie inzwischen aber nicht mehr unversöhnlich gegenüberstehen, werden diese Fachtermini nicht mehr überall in ihrer etymologischen Ausschließlichkeit gebraucht.

Zudem haben die von Großbritannien und Nordamerika seit den 1980er Jahren ausgehenden Museum Studies an Bedeutung gewonnen und sich zu einem expandierenden, per se interdisziplinären Forschungsfeld entwickelt. Ihr Weg zu einer „kritischen Museumswissenschaft“ ist im Kontext der New Museology zu sehen, die einen „Perspektivenwechsel“ evozierte, der „das Museum und seine Inhalte nicht mehr als statisch und klar umgrenzt, sondern als kontextbedingt und kontingent betrachtet.“³³ Nun werden museal (re-)produzierte Identitätsmuster sowie museal repräsentierte gesellschaftlichen Gruppen hinterfragt und im Hinblick auf soziale und politische Verhältnisse sowie auf „Ungleichheiten hinsichtlich Ethnizität, Geschlecht, sexueller Orientierung und Klasse“ dekonstruiert.³⁴ Diese sog. Repräsentationskritik geht einher mit der Forderung nach mehr Reflexivität gegenüber den Prozessen musealer Wissensproduktion und -vermittlung. Sharon MacDonald zufolge ist diese Richtung dabei, sich zu sog. „Expanded Museum Studies“ im Sinne erweiterter und pluralisierter Museumswissenschaften fortzuentwickeln.³⁵ In diesem Ausdruck bündeln sich neuere museumswissenschaftliche Forschungen, die auf breiterer methodischer wie empirischer Basis und in engem Bezug zur Museumspraxis stehen. Hierbei verweist der Plural bewusst auf die Vielfalt und Komplexität von Museen sowie das zu ihrem Verständnis erforderliche weite Spektrum an Forschungsansätzen, beteiligten Disziplinen und innovativen Fragestellungen.

Etablierung als akademische Disziplin und Verhältnis zu den Quellenfächern

Die Emanzipationsbestrebungen der Museologie seit den 1960er Jahren gingen mit ihrer Akzeptanz und Etablierung als akademisches Fach einher, die von ICOM forciert wurden. Das International Committee for the Training of Personnel (ICTOP), ein ICOM-Komitee, empfahl den Ländergremien 1969 die Museologie als Disziplin mit akademischem Rang anzuerkennen, 1971 bestätigte ICOM das Fach als wissenschaftliche Ausbildungsdisziplin für museale Berufe.³⁶ 1977 gründete sich mit dem International Committee for Museology (ICOFOM) ein weiteres ICOM-Komitee zur Förderung der Museologie, die seither regelmäßig Tagungen veranstaltet und Publikationen vorlegt.³⁷

Rivière installierte das Fach in den 1950er Jahren an der Universität Paris und hatte den dortigen Lehrstuhl von 1970 bis 1982 inne.³⁸ Andere immer wie außeruniversitäre Ausbil-

dungsgänge entstanden zwischen den 1950er und 1970er Jahren in der DDR, in Kroatien, in der Tschechoslowakei, in Belgien und in den Niederlanden.³⁹ In den USA, Großbritannien und Kanada führte die Diskussion um die Professionalisierung der Museumsarbeit in den 1980er Jahren zur Einrichtung von mittlerweile über 80 Studiengängen im Bereich Museum Studies.⁴⁰ Dutzende weitere Studienmöglichkeiten entstanden seither auf allen Kontinenten: in Europa (Deutschland, Finnland, Jugoslawien, Österreich, Polen, Portugal, Russland, Schweden, Schweiz, Slowenien, Spanien, Türkei), Südamerika (Brasilien, Mexiko), Afrika (Ägypten, Südafrika), Asien (China) und Australien-Ozeanien (Australien, Neuseeland). So konnte Jesus-Pedro Lorentes 2012 folgendes Fazit ziehen: „Museology is well established in many universities today, with professors and research teams specializing in the history of museums, conservation, surveys, educational activities, the use of new technologies, and other topics about which there is an impressive body of papers, books, and contributions to national and international conferences. There are an increasing number of university researchers and professors specializing in museology, whose contributions at all levels are underpinning it from many perspectives, including the history of museology.“⁴¹

Im Zuge der anhaltenden Konstituierung an Hochschulen und Universitäten hat sich die Museologie in ihren unterschiedlichen akademischen Ausprägungen (Museumskunde, Museogeographie, Museumswissenschaft, Museum Studies) von einer Art Hilfswissenschaft international längst zu einer vollwertigen Fachwissenschaft entwickelt, wie dies bei den Archiv-, Bibliotheks- oder Theaterwissenschaften der Fall war. Um die ‚Fachwissenschaft Museologie‘ terminologisch deutlicher von anderen ‚museumrelevanten Fachwissenschaften‘ abzugrenzen, hat Friedrich Waidacher für diese die Begriffe „Quellenfächer“ bzw. „Quellenwissenschaften“ geprägt: Hierzu „zählen grundsätzlich alle denkbaren Disziplinen, deren Inhalte im musealen Zusammenhang darstellbar sind. Vor allem sind dies die klassischen Fächer der Geowissenschaften und Biowissenschaften, der Archäologie, der Kunstwissenschaft im weiteren Sinne und der Geschichtswissenschaft, Völkerkunde, Volkskunde, Anthropologie und der Technikwissenschaften. Darüber hinaus tragen, je nach Art des Aufgabenbereichs, auch Physik, Chemie, Astronomie, Medizin, Geographie und Landwirtschaftswissenschaften ebenso zur theoretischen und praktischen Fundierung der speziellen Musealarbeit bei wie etwa Politologie, Religionswissenschaften und Theologie. Der Beitrag der Quellenfächer betrifft daher grundsätzlich den materiellen und ideellen Inhalt, der [im Museum] bearbeitet werden soll.“⁴²

Die Quellenwissenschaften stehen also in einer unverzichtbaren und unaufkündbaren Wechselbeziehung zum Museum, verfolgen diesbezüglich im Allgemeinen aber andere Erkenntnisziele und ergänzen sich idealerweise in der Museumspraxis mit der Museologie. Diese verfügt über eigene Methoden, Theorien, Forschungsperspektiven, institutionelle wie publizistische Organe und umfasst unterschiedliche Teilbereiche (allgemeine, historische, theoretische und angewandte Museologie). Sie definiert ihren Erkenntnisgegenstand vom „Museumobjekt über die Institution Museum und ihre Funktionen bis zur musealen Beziehung des Menschen zur Wirklichkeit“.⁴³

Museumsausbildung im Nachkriegsdeutschland: Fachschule versus Volontariat

Im Hinblick auf die geschilderte allgemeine Entwicklung gab es im geteilten Deutschland der Nachkriegszeit auch hierzulande vielversprechende Ansätze. In der DDR standen museumstheoretische Diskussionen in den 1960er Jahren besonders im Zusammenhang mit den aufkommenden Informations- und Dokumentationswissenschaften oder betrafen das Verhältnis von Museologie und Geschichtswissenschaft, 1988 beriet man in Ost-Berlin das Thema „Museologie und Museum“.⁴⁴ In der Bundesrepublik wurde die museologische Diskussion beispielsweise durch Tagungen des Deutschen Nationalkomitees von ICOM 1971 in München und 1988 am Bodensee vorangetrieben.⁴⁵ Allerdings konnte sich das Fach in keinem der beiden deutschen Nachkriegsstaaten als Wissenschaftsdisziplin oder grundlegende Hochschulausbildung dauerhaft behaupten, auch schlug man ganz unterschiedliche Wege in der Museumsausbildung ein.⁴⁶

Zur Herausbildung eines „museologischen Berufsbildes“ wurden in der DDR feste Ausbildungsstrukturen aufgebaut, die zwar für eine geregelte Ausbildung und Qualifizierung des vorhandenen Personals sorgten, jedoch bald unter staatlicher Kontrolle und im Dienste der herrschenden Ideologie standen.⁴⁷ 1951 führte die Thüringische Landesstelle für Museums- und Absolvantinnen als „Museumskundler“ bezeichnet wurden. Im Anschluss daran ergriff die Fachstelle von Sachsen-Anhalt (Halle/Saale) die Initiative für eine zentrale Ausbildung für den mittleren Dienst. Sie wurde vom 1954 gegründeten Ministerium für Kultur aufgegriffen, wo man von 1954 bis 1961 die von Heinz Arno Knorr geleitete „Fachstelle für Heimatmuseen“ einrichtete. 1954 entstand die „Fachschule für Museumsassistenten“ im anhaltischen Köthen. Sie wurde 1956 nach Weissenburg verlegt und im Folgejahr in „Fachschule für

Heimatmuseen“ umbenannt, deren Sitz von 1964 bis 1966 in Meißen-Siebeneichen war, während die Berufsbezeichnungen von „Museumsassistent“ über „Museum“ zu „Museologe“ wechselten. Ab 1966 residierte diese Ausbildungsstätte als „Fachschule für Museologen“ in Leipzig und rezipierte die Brüner Schule (Stránský). Im Hochschulbereich unterrichtete Knorr von 1961 bis 1969 in Leipzig Museumskunde. In den 1970er und 1980er Jahren finden sich Museologiekurse in den Curricula mehrerer Universitätsstädter, z. B. der Ethnografie. In Berlin gab es neben dem seit den 1982/83 bestehenden Fernstudium für Museologie am damaligen Museum für deutsche Geschichte ab 1987 ein zweijähriges, postgraduales Aufbaustudium der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität, der für Museumsmitarbeiter mit Hochschulabschluss gedacht war, aber insgesamt nur zwei Matrikel vorzuweisen hat.^{47b} Beide Studiengänge wurden 1990 eingestellt.

In der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit blieb man trotz guter internationaler Kontakte einer praktisch ausgerichteten, „konventionellen Museumskunde weiterhin treu“.⁴⁸ Katharina Flugel vermutet hinter der „Aversion des deutschen Museumswesens gegenüber der Museologie“ neben der älteren Auffassung, „dass museale Arbeit [...] keiner eigenen musealen Theorien“ bedürfe, nicht zuletzt „politische Ursachen“: „Vorurteile gegenüber einer eigenständigen Musealwissenschaft“, wie sie sich in den osteuropäischen Ländern entwickelt hat.⁴⁹ In jedem Fall wurde 1958 an der Universität Frankfurt/Main ein Lehrstuhl für „Museumskunde und Völkerkunde“ geschaffen.⁵⁰ Der Kölner Kunsthistoriker Heinz Landendorf verfasste 1960 den Artikel „Museum und Universität“, in dem er sich zwar an einem avancierten Verständnis von Museologie orientierte, aber bedauernd feststellte, dass deren Bedeutung an den hiesigen Universitäten „in dem Maße geringer geworden [ist], in dem sie in anderen Ländern zugenommen hat.“⁵¹ Denn abgesehen von objektbezogener Forschung war das Fach in der Hochschullehre wenig präsent. Gleichwohl hat sich der Dachverband für die „Entwicklung der Museologie im Sinne einer eigenständigen Wissenschaft und Forschungsdisziplin an den Universitäten“ eingesetzt, z. B. 1987 auf der DMB-Jahrestagung in Braunschweig.⁵² Dennoch musste Günter Schauerte 1994 auf der DMB-Jahrestagung in Hildesheim einräumen, dass „der Wille und die Kraft dazu weder an den wissenschaftlichen Hochschulen noch bei den Abnehmern vorhanden war“.⁵³

Von Quereinsteigern abgesehen hat sich in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit an Stelle eines Hochschulstudiums ein anderes Modell der Qualifikation für eine wissenschaftliche Museumsaufbahn herausgebildet. Es folgt dem Muster, dass ein Bildungsgang außer-

halb des Museumswesens – meist in Form eines museumrelevanten Hochschulstudiums – durchlaufen wird und anschließend ein „learning on the job“ im Rahmen der beruflichen Museumspraxis stattfindet.⁵⁴ Mit dem meist zweijährigen wissenschaftlichen Volontariat als museuminterner Qualifizierungsmaßnahme, die „den fachlichen Studieninhalten alle Museumsspezifika durch Lernen in der Praxis hinzufügen“ soll, erhielt dieses Ausbildungsmodell eine gewisse Rahmung, jedoch ohne inhaltlich verbindliche Strukturen und Kontrollinstanzen.⁵⁵ Seit Ende der 1980er Jahre diskutiert man Vorschläge für eine bessere Fort- und Ausbildungssituation sowie externe Zusatzqualifikationen. In diesem Kontext markierte die Gründung der Rheinischen Museumsschule im Fortbildungszentrum der Abtei Brauweiler 1980 den Einstieg in die „institutionalisierte Museumfortbildung“.⁵⁶ Ähnliche Ziele verfolgt die 1986 eröffnete Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Gemeinsam mit vielen anderen, zwischenzeitlich aufgekommenen Weiterbildungsangeboten, z.B. der Museumsverbände in den einzelnen Bundesländern, haben sie die Qualität der Museumarbeit wesentlich vorangebracht.

Nach der Wende: Volontariat oder Studium

Nach der Wiedervereinigung wurde einerseits das Volontariat beibehalten, andererseits knüpfte man mit Diplomstudiengängen an die Museologenausbildung in der DDR an, die im Zuge der Bologna-Reform weiterentwickelt und um weitere Studiengänge ergänzt wurden. So existieren heute in Deutschland zwei Wege der Museumsausbildung: Während man mit dem Volontariat die praxeologisch-museumskundliche Tradition unter dem Primat der Quellwissenschaften fortschreibt, wird mit den verschiedenen Studiengängen die internationale Entwicklung nachgeholt:

Beim Volontariat haben interne Diskussionen und Empfehlungen der Dachverbände vielerorts zur Einführung von Praktikumsplänen, Weiterbildungen und zu zentralen Fortbildungsveranstaltungen von Museumsverbänden geführt, z. B. in Niedersachsen und Bremen oder im Rahmen der Volontärsakademie Bayern.⁵⁷ Trotz solcher Verbesserungen handelt es sich immer noch mehr um ein Arbeits- als um ein Ausbildungsverhältnis.⁵⁸ In einer eigenen Fragebogenerhebung von 2012 loben VolontärInnen zwar „viele Freiräume“ und „hohe Eigenverantwortung“, kritisieren jedoch „Überforderung“, „learning-by-doing“, „Mitarbeiter-Ersatz sein anstatt Ausbildung zu bekommen“ und „keine Aussicht auf Weiterbeschäftigung“, wobei „häufiger Kritik geäußert als Lob ausgesprochen wird“.⁵⁹ Oftmals betrachten die

„Rechtsträger der deutschen Museen“ die BewerberInnen „eher als Reservoir für gering entlohnte Volontärsverträge denn als Auslesemenge für spätere reguläre Beschäftigungsverhältnisse“, was besonders dann fatal ist, wenn jene bereits über museumspraktische Erfahrungen verfügen.⁶⁰ Inhaltlich liegt beim Volontariat der Schwerpunkt im Allgemeinen auf dem Erwerb umfassender museumspraktischer Erfahrungen in den studierten Quellwissenschaften innerhalb desselben Museums, so dass sich die Museumarbeit via Volontariat „weitgehend aus sich heraus“ reproduziert.⁶¹ Dabei sind die Qualität und die inhaltliche Bandbreite der Ausbildung in hohem Maße vom Engagement der betreuenden MitarbeiterInnen und von den individuellen Möglichkeiten bzw. Ressourcen der Museen abhängig.

Zugleich ist anzumerken, dass im quellenwissenschaftlichen Fachstudium, das den Zugang zum Volontariat reglementiert und für das eine Promotion längst nicht mehr zwingend erforderlich ist, museumsspezifische Aspekte stärker ins Hintertreffen geraten sind. Denn traditionell fassen die „klassischen Museumsfächer“ das Museum eher als „Ort der objektbezogenen Forschung“ und Präsentation von Forschungsergebnissen auf.⁶² Indessen wird von Museumsseite seit längerem eine Vernachlässigung der Sachkulturforschung bemängelt. Darüber hinaus finden museologisch relevante Paradigmenwechsel, Diskurse und Publikationen im Fachstudium keine oder nur wenig Berücksichtigung: Diese betreffen etwa die zunehmende „typologische, organisatorische, fachliche, personelle, funktionale Vielfalt von Museen“, die Didaktisierung, Inszenierung und Medialisierung von Ausstellungen oder die Bedürfnisse der Museumsbesucher.

Die angedeuteten Veränderungen in der Museumarbeit in Verbindung mit einem gesteigerten Interesse am Forschungsfeld Museum begünstigten nach der Wende die Einführung museologischer Studiengänge als zweiten Weg zu einer spezifischen Museumsausbildung. Am Beginn dieses Prozesses stehen museologische Diplomstudiengänge für den „mittleren museumspraktischen Dienst“ mit quellenwissenschaftlichen Anleihen.⁶⁴ Nach teilweise heftigen Debatten wurde die erwähnte „Fachschule für Museologen“ als „Institut für Museologie“ an der 1992 gegründeten Fachhochschule Leipzig fortgeführt. Der hier installierte Diplomstudiengang „Museologie“ wurde im Zuge der Bologna-Reform ab WS 2007/08 als BA-Studiengang „Museologie“ in die heutige Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig integriert. Er ist fokussiert auf „bewegliche Kulturgüter aus Mitteleuropa seit dem Spätmittelalter“ und betont den „Aufgabenbereich der Dokumentation und Sammlungsverwaltung im Museum“, schließt aber stets „Zusatzqualifikationen für museale Vermittlungs-

leistungen ein.⁶⁵ Hieran schließt die für das WS 2015/16 geplante Einführung eines MA in Museumspädagogik an. In Analogie zu Leipzig richtete man in Berlin 1993 den Diplomstudiengang „Museumskunde“ an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin ein, der zum WS 2006/07 auf den gleichnamigen BA-Studiengang mit den Schwerpunkten „Museumsdokumentation (Klassisch und EDV-gestützt), Museumskommunikation (Vermittlung, Präsentation), Museumsmanagement, Museumsinformatik“ an der nunmehrigen Hochschule für Technik und Wirtschaft umgestellt wurde.⁶⁶ Seit 2009 wird ein auf die Ausbildung von Leitungspersonal zielender, konsekutiver Master für „Museumsmanagement und -kommunikation“ angeboten.

Im Zuge der Hochschulreform entstanden weitere museologische Studienangebote, etwa ein im Jahr 2000 an der Universität Oldenburg eingeführter Ergänzungsstudiengang. Auf einem quellenwissenschaftlichem BA-Studium aufbauend wird er inzwischen als interdisziplinärer MA-Studiengang „Museum und Ausstellung“ fächerübergreifend von den Instituten für Materielle Kultur, für Kunst und Visuelle Kultur sowie für Geschichte getragen. Seine Schwerpunkte liegen „auf Museums- und Ausstellungstheorie, auf einer forschungsorientierten fachwissenschaftlichen Vertiefung museumrelevanter Felder einschließlich Vermittlung und schließlich einer museologisch-praktischen Ausbildung, die Managementanteile enthält.“⁶⁷ Zehn Jahre später nahm die Museologie an der Universität Würzburg den Studienbetrieb auf, der sich dadurch auszeichnet, dass dort in Kombination mit dem Studium einer Quellenwissenschaft ein BA-, MA- oder Doktor-Grad (Dr. phil.) erworben werden kann.

Außer diesen allgemeinemuseologisch ausgerichteten Studienangeboten sind noch jene eigenständigen, postgradualen und nicht-konsekutiven MA-Studiengänge aufzulisten, die inhaltlich auf einzelne Quellenfächer (Judaistik, Kunstgeschichte) oder Tätigkeitsbereiche (Kuratoren, Vermitteln) spezialisiert sind: „Art in Context“ mit Studienprofil „Artistic Museum Studies (Künstlerische Museumsgestaltung)“ (Universität der Künste Berlin), „Curatorial Studies: Theorie – Geschichte – Kritik“ (Universität Frankfurt/Main), „Jüdische Museologie/Jewish Museology“ (Hochschule für jüdische Studien Heidelberg), „Kunstgeschichte und Museologie“ (Universität Heidelberg und Musée du Louvre Paris), „Kuratorisches Wissen & Kunstpublizistik“ (Ruhr-Universität Bochum), „Kulturen des Kuratorischen“ (Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig), „Kunst- und Kulturvermittlung“ mit Schwerpunkt Museum (Universität Bremen) sowie „Museumspädagogik“ und „Kuratoren/Ausstellungswesen“ (Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken).⁶⁸

Damit gibt es neben dem traditionellen Volontariat seit den 1990er Jahren in Deutschland diverse Möglichkeiten für ein museologisches bzw. museumsbezogenes Studium. Somit qualifizieren in Deutschland zwei unterschiedliche Ausbildungsmodelle – Volontariat und Studium – mit jeweils divergierenden Schwerpunktsetzungen im Hinblick auf die Anteile von Museumstheorie und Museumspraxis sowie auf das Verhältnis von Museologie und Quellenwissenschaft für die Museumsarbeit. Die Vielfalt und „Zersplitterung des Studienangebots in immer mehr spezialisierte Studiengänge“, welche die „geforderte Transparenz und Vergleichbarkeit der Abschlüsse ‚nahezu unmöglich‘ macht,⁶⁹ ist wiederum eine Folge der Bologna-Reform, in deren Rahmen ein zweistufiges System von Studienabschlüssen für alle Hochschulen und Universitäten bis zum Jahr 2010 europaweit eingeführt wurde. Während der sechsemestrige Bachelor (BA) „wissenschaftliche Grundlagen, Methodenkompetenz und berufsfeldbezogene Qualifikationen vermittelt“, ist ein meist viersemestriger Master (MA) in der Regel entweder „stärker anwendungsorientiert“ oder „stärker forschungsorientiert“ und berechtigt zur Promotion (eine dritte Master-Art bleibt ohne spezifische Ausrichtung).⁷⁰ Hinzu kommen individuelle Akzentuierungen, die sich aus dem jeweiligen Verständnis von Museologie (vgl. die genannten Denkrichtungen), aber auch aus den Ressourcen und aus dem fachlichen Umfeld der jeweiligen Universitäten oder Hochschulen ergeben.

Die neuen Studiengänge der Universität Würzburg

In Würzburg erfolgte die Einrichtung der Professur für Museologie im Herbst 2010 im Rahmen der sog. Ausbauplanung, mit der zusätzliche Studienplätze für den doppelten Abiturjahrgang und die auslaufende Wehrpflicht geschaffen wurden. Organisatorisch ist die selbstständige Lehrereinheit, die folgende Studiengänge umfasst, dem Institut für Deutsche Philologie der Philosophischen Fakultät zugeordnet:

- der sechsemestrige, zulassungsfreie BA-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ (seit WS 2010/11) bildet Generalisten aus, die in der Lage sind, sofort nach Studienabschluss eine verantwortungsvolle Position in einem Museum zu übernehmen;
- der viersemestrige, konsekutive MA-Studiengang „Museumswissenschaft“ (seit WS 2013/14) baut auf dem BA-Abschluss auf; externe BewerberInnen werden jedoch nach Maßgabe freier Plätze zugelassen, wenn sie grundlegende museologische Kompetenzen sowie Museumspraxis nachweisen können. Er ist forschungsintensiver ausgerichtet und befähigt für eine wissenschaftliche Museumsaufbahn;

– darüber hinaus besteht für besonders qualifizierte Studierende die Möglichkeit zur Promotion (seit WS 2014/15), z.B. im Rahmen eines Forschungsprojekts.

Grundsätzlich wird immer in einer 2-Fach-Kombination studiert, d.h. das museologische Studium wird stets durch das gleichzeitige Studium eines museumsrelevanten Quellenfachs ergänzt: beim BA als Nebenfach (das aber alle Pflichtveranstaltungen wie im Hauptfach beinhaltet; als zweites Hauptfach in Vorbereitung), beim MA als weiterem Hauptfach. Ihr Zweitfach wählen die Studierenden aus dem breiten Angebot einer Volluniversität: Beliebte sind die erziehungswissenschaftlichen Disziplinen (Kunstpädagogik, Pädagogik), während Kombinationen mit natur-, rechts- oder wirtschaftswissenschaftlichen Fächern die Ausnahme bilden. Mit Abstand am häufigsten werden jedoch die für Museen ‚klassischen‘ Quellenwissenschaften (Altertumswissenschaften, Archäologie, Europäische Ethnologie/Volkskunde, Geschichte, Kunstgeschichte) gewählt. Diese befassen sich in Würzburg traditionell mit museumsrelevanten Inhalten und veranstalten Ausstellungen, verfügt die Universität doch selbst über mehrere Museen und Sammlungen, darunter mit dem 1837 gegründeten Martin von Wagner-Museum über eines der größten Universitätsmuseen Europas. Neben diesem vielfältigen universitären Umfeld bereichert eine reichhaltige regionale Museumslandschaft das Spektrum der Würzburger Studiengänge.

Inhaltlich werden die klassischen Felder der Museumsarbeit (Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln, Ausstellen), aber auch übergeordnete theoretische Perspektiven (museologische Ansätze und Methoden, Musealisierung, Heritagefication, New Museology, Postkoloniale Museologien, Neues Kuratieren) sowie zukunftsweisende Felder (Besucherforschung und Besucherorientierung, Medieneinsatz, Museumsmanagement, Partizipation, Szenografie) gelehrt. Ausgehend von einem Verständnis des Museums als Ort der Repräsentation, als öffentlicher, medialer und sozialer Raum, liegen die Schwerpunkte neben Ausstellungsprojekten auf der Museums- und Ausstellungsanalyse, auf einer benutzerzentrierten Vermittlungsarbeit sowie auf der Erforschung und Deutung materieller Kultur inkl. Materialkunde und Kulturgüterschutz. Dabei geht es sowohl um eine holistische Perspektive als auch um konkrete Fallbeispiele unter Berücksichtigung der verschiedenen Museumsgattungen mit ihren spezifischen fachlichen Traditionen und kulturellen Formulierungen.

Bei allem werden museumspraktische Fertigkeiten ebenso vermittelt wie theoretisch-analytische Fähigkeiten, um optimal für die Museumspraxis wie die Museumsforschung zu qualifizieren. Die beruflichen Perspektiven der Absolventinnen zielen damit auf eine wissen-

schaftliche Tätigkeit im Museums- und Ausstellungssektor, in Galerien, Gedenkstätten, Heritage-Sites, Ausstellungsbüros und -agenturen, in der Museumsberatung sowie in vergleichbaren Kultureinrichtungen. Durch die Wahlfreiheit beim zweiten Studienfach, bei den zu belegenden Lehrveranstaltungen im sog. Wahlpflichtbereich, bei den Themen oftmals praxisbezogener Abschlussarbeiten (BA-/MA-Thesis) oder bei den Projektarbeiten im MA bilden die Studierenden ein individuelles Profil aus. Je nach gewählter Fächerkombination und Schwerpunktsetzung qualifiziert das Studium daher auch für Tätigkeiten, bei denen es um das Handling und Management kultureller Dienstleistungen geht, oder bei denen Kommunikations- und Informationskompetenzen gefragt sind (Bildungsarbeit, Medienssektor, Freizeit- und Tourismusindustrie).

Den hierfür unabdingbaren Praxisbezug gewährleisten Einführungs- und Studientage, Workshops, museumspädagogische Praxisseminare oder Übungen zum Inventarisieren bzw. zum Kulturmanagement. Hierbei wird neben regionalen Museen und Kultureinrichtungen auch mit der Bayerischen Museumsakademie, dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe oder der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in München kooperiert. Darüber hinaus stellen Ein- und Mehrtagesekursionen ins In- und Ausland, ein fester Stamm an Lehrbeauftragten aus der Museumsszene sowie verpflichtende wie fakultative Praktika eine aktuelle, praxisnahe Wissensvermittlung sicher. Projektarbeiten und einjährige Ausstellungsprojekte, die im Sinne des ‚Forschenden Ausstellens‘ mit externen Partnern (z. B. Haus der Bayerischen Geschichte, Hällisch-Fränkisches Museum Schwäbisch Hall, Stadtmuseum Esslingen) durchgeführt werden, bündeln die erlernten berufspraktischen Kompetenzen.

Ein weiteres Anliegen der Ausbildung ist es, die Studierenden frühzeitig an aktuelle Forschungen, Debatten und internationale Entwicklungen heranzuführen. Dies geschieht beispielsweise durch die Verpflichtung ausländischer Gastdozenten (Prof. Dr. Peter van Mensch und Leontine Meijer-van Mensch MA, Amsterdam/Berlin) sowie Gastprofessoren (Prof. Manuella Maria Duarte Candido, Federal University of Goiás/Brasilien), aber auch durch den Aufbau internationaler Kooperationen mit Dozentenaustausch (International Centre for Cultural & Heritage Studies der Newcastle University/GB; Helwan University Kairo/Ägypten) oder durch die im Curriculum festgeschriebene Teilnahme an Tagungen und Fortbildungen. Hierzu zählen auch eigene Tagungen mit wechselnden Kooperationspartnern, z. B. zu den Themen „Identitätsfabrik reloaded. Museen als Resonanzräume kultureller Vielfalt und pluraler Lebensstile“ (Karlsruhe, 22.–24. Mai 2014) oder „Barrierefreiheit ist mehr als die Ram-

pe am Eingang: Auf dem Weg zum inklusiven Museum“ (Würzburg, 23.–24. April 2015). Hinzu kommen öffentliche Vortragsreihen mit Forschungskolloquien, Forschungsprojekte und die Online-Reihe „Schriften und Materialien der Würzburger Museologie“.

Derart begreift sich die Würzburger Museologie als eigenständige Universitätsdisziplin und nicht als Hilfswissenschaft oder Anhängsel der Quellenfächer. Vielmehr gilt es, Methoden, Ansätze und Theorien aus den kultur-, sozial-, medien- und naturwissenschaftlichen, aber auch aus den gestalterischen Nachbardisziplinen für eine museumswissenschaftlich fundierte Museumsarbeit nutzbar zu machen. Damit ist das kulturwissenschaftlich akzentuierte Würzburger Institut interdisziplinär ausgerichtet und knüpft an internationale museumswissenschaftliche Entwicklungen an. Es folgt der Perspektive einer kritischen, selbstreflexiven Museologie, die Praxis, Theorie und Forschung auf der Basis eines erweiterten Verständnisses von Musealität verzahnt. Diesbezüglich befähigt die theoretische Reflexion konkreter Praxisbeispiele dazu, die Institution Museum in ihrer historischen Genese von ‚innen‘ wie von ‚außen‘ besser zu verstehen, sie kritisch zu analysieren und einen praktischen bzw. theoretischen Erkenntnisgewinn für die Museumsarbeit wie für die Museumsidee zu ziehen, um letztere fortzuschreiben.

Verfasser

Prof. Dr. Guido Fackler, Universität Würzburg, Institut für deutsche Philologie, Professur für Museologie, Oswald-Külpe-Weg 86, D-97074 Würzburg, Tel. 0931/31-85607, guido.fackler@uni-wuerzburg.de

Kurze Zusammenfassung

Der Beitrag zeichnet im ersten Teil die Entwicklung der Museologie von den deutschen Ursprüngen über die divergierenden Fachbezeichnungen bis zur internationalen Etablierung als eigenständige akademische Disziplin nach. Hiervon ausgehend behandelt der zweite Teil die Museumsausbildung im geteilten und wiedervereinigten Deutschland, bevor abschließend auf die jungen Würzburger Studiengänge eingegangen wird.

* Unveröffentlichte Langfassung von Guido Fackler: „Die Museumswissenschaft ist erwachsen geworden“; Zur Fachgeschichte der Museologie, zur Museumsausbildung und zum Würzburger Studienangebot. In: Museumskunde 79 (2014), Nr. 2, S. 40-46.

1 Sharon Macdonald, *Museen erforschen. Für eine Museumswissenschaft in der Erweiterung*, in: Joachim Baur (Hrsg.), *Museumsanalyse. Methoden und Kontexte eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld 2010, S. 49-69; Zitat S. 47 (deutsche Übersetzung und Überarbeitung durch Joachim Baur von: Sharon Macdonald,

Expanding Museum Studies: An Introduction, in: Sharon Macdonald, (Hrsg.), *A Companion to Museum Studies*, Oxford 2006, S. 1-12).

2 Janick Daniel Aquilina, *The Babelian Tale of Museology and Museography: A History in Words*, in: *Museology. International Scientific Electronic Journal*, 6, 2011, S. 1-20; Zitat S. 3, s.a. Tabelle S. 3

3 Friedrich Waldacher: *Handbuch der allgemeinen Museologie*, Weimar und Wien 1999, Zitat S. 125. Vgl. Samuel Quitchberg, *Inscriptions vel Tituli Theatri Amplissimi ...*, München 1565; Harriet Roth (Hrsg.), *Der Anfang der Museumslehre in Deutschland. Das Traktat „Inscriptiones vel Tituli Theatri Amplissimi“ von Samuel Quitchberg. Lateinisch – Deutsch*, Berlin 2000.

4 Vgl. Waldacher 1999 (wie Anm. 3), S. 128, 130-131. Siehe Adam Olearius, *Gottorffische Kunstkammer*, Schleswig 1660; Daniel Wilhelm Moller, *Commentatio de Technophysiotomeis*, O.O. 1704; Anonym [Sturm, Leonhard Christoph], *Der geöffnete Ritter-Platz*, Hamburg 1704.

5 Vgl. Waldacher 1999 (wie Anm. 3), S. 129, 132. Hierzu siehe z. B. Johann Daniel Major, *Catalogus oder Index Alphabeticus von Kunst-, Antiquitäten-, Schatz- und fürnehmlich Naturalien-kammern, Concavia, Musaei, Repositoria, oder auch nur kleinere Sermia Rerum Naturalium Selectorum ...*, Kiel 1674; Johann Daniel Major, *Unvorgreifliches Bedenken von Kunst- und Naturalienkammern insgemein*, Kiel 1674; Johann Daniel Major, *Vorstellung etlicher Kunst- und Naturalienkammern in Africa ... in America und Asia*, 3 Bde., Kiel 1674–1675; Caspar Neickelius [auch Neickelio, Neickel; eigentlich: Enckel, Enckel oder Jenckel], *Museographia der Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum, oder Roritäten-kammern ...*, Leipzig und Breslau 1727.

6 James J. Sheehan, *Geschichte der deutschen Kunstmuseen. Von der fürstlichen Kunstkammer zur modernen Sammlung*, München 2002, hier Kap. III.

7 Vgl. Georg Rathgeber, *Aufbau der Niederländischen Kunstgeschichte und Museologie*, Weissensee 1839; Inge Jahn, *Die Museologie als Lehr- und Forschungsdisziplin mit spezieller Berücksichtigung ihrer Funktion in naturhistorischen Museen: Geschichte, gegenwärtiger Stand und theoretische Grundlagen*, in: *Neue Museumskunde*, 22, 1979, S. 152-169 und S. 236-249 sowie 23, 1980, S. 41-50, S. 76-84 und S. 270-279, hier S. 168; Aquilina 2011 (wie Anm. 2), S. 10.

8 Johann Georg Theodor Graesse, *Die Museologie als Fachwissenschaft*, in: *Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde sowie verwandte Wissenschaften*, 1883, Teil 1: Nr. 15, S. 113-115, Teil 2: Nr. 17, S. 129-131. Die Zeitschrift erschien bis 1885, zwischenzeitlich auch unter dem Titel „Zeitschrift für allgemeine Museologie und verwandte Wissenschaften“. Sie und ist online abrufbar unter <http://digitalisub-dresden.de/werkansicht/dh/103228/1/cache.off>. Vgl. Wilhelm Emmenbach, *Über die erste Zeitschrift für das Museumswesen in deutscher Sprache*, in: *Neue Museumskunde*, 25, 4, 1982, S. 271-274; Aquilina 2011 (wie Anm. 2), S. 10.

9 Vgl. Aquilina 2011 (wie Anm. 2), S. 11.

10 Vgl. Peter van Mensch, *Towards a Methodology of Museology*, Diss. Univ. Zagreb 1992, Kap. 2, online im Internet: http://www.museum.ee/et/eri/ane_aireng/museoloogia/ane_kirjingskeine_kirjan/p_van_mensch_to_war (14.8.2014).

11 Hier diskutierte man beispielsweise im Folgejahr die Qualifikation von Museumsdirektoren. Vgl. William Evans Hoyle, *Die Vorbildung eines Museumsdirektors*, Berlin 1906 (Sonderdruck aus: *Museumskunde*, 2, 4, 1906).

12 Vgl. Katharina Flügel, *Einführung in die Museologie*, 2. Aufl. Darmstadt 2009, hier S. 8-9.

13 Vgl. Otto Homburger, *Museumskunde*, Breslau 1924.

14 Vgl. Enrico Hochmuth und Ines Keske, *Alma mater et Museologie non grata. Über die Akademisierung einer jungen Wissenschaft*, in: *Curiositas. Zeitschrift für Museologie und museale Quellenkunde*, 9/10, 2010, S. 3-19; Zitat S. 7. Vgl. Alexis Joachimides, *Die Museumreformbewegung in Deutschland und die Entstehung des modernen Museums 1880–1940*, Dresden 2001.

15 Zit. n. Wolfgang Klauswitz, *Zur Geschichte der Museologie (1878–1988)*, in: Hermann Auer (Hrsg.), *Museologie. Neue Wege – neue Ziele. Bericht über ein internationales Symposium, veranstaltet von den ICOM-Nationalkommiss der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz vom 11. bis 14. Mai 1988 am Bodensee*, München u. a. 1989, S. 20-37, S. 22, s.a. S. 23. Vgl. Karl Koetschau, *Die Vorbildung der Museumsbeamten. Flugschriften I*, Hamburg 1918; Flügel 2009 (wie Anm. 12), S. 9; Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 3-19, hier S. 8.

16 Vgl. Klauswitz 1989 (wie Anm. 15), S. 22; Jesus-Pedro Lorente, *The development of museum studies in universities: from technical training to critical museology*, in: *Museum Management and Curatorship*, 27, 3, 2012, S. 237-252, hier S. 239.

- 17 Vgl. Geschichte der Leipziger Museologie. Online im Internet. URL: <http://www.fhm-leipzig.de/de/studium/bachelorstudienangebote/museologie/geschichte/> (17.8.2014).
- 18 Vgl. Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 7-9; Lorente 2012 (wie Anm. 16), S. 238-239.
- 19 Vgl. Klausewitz 1989 (wie Anm. 15), S. 22; Lorente 2012 (wie Anm. 16), S. 239.
- 20 Klausewitz 1989 (wie Anm. 15), S. 23. Vgl. Bund der Deutschen Naturwissenschaftlichen Museen (Hrsg.), *Museologische Literatur*, Berlin 1928 ff.
- 21 Vgl. Mensch 1992 (wie Anm. 10), Kap. 2.
- 22 Das 1926 in Paris gegründete und dem Völkerbund unterstellte Office International des Musées (OIM) war eine Vorläuferorganisation der ICOM. Vgl. Klausewitz 1989 (wie Anm. 15), S. 23. Siehe hierzu den Tagungsband *Museographie. Architecture et aménagement des musées d'art. Conférence Internationale d'études Madrid*, 2 Bde. Paris 1937.
- 23 Waidacher 1999 (wie Anm. 3), S. 137 (erstes Zitat); Marlies Raffler, *Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie*, Wien u.a. 2007, S. 48 (die beiden letzten Zitate).
- 24 Vgl. Mensch 1992 (wie Anm. 10), Kap. 2.
- 25 Vgl. Flügel 2009 (wie Anm. 12), S. 10.
- 26 Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 13-14.
- 27 Vgl. Flügel 2009 (wie Anm. 12), S. 9-11; Waidacher 1999 (wie Anm. 3), S. 137-142. Hierzu siehe z. B. Jif Neustupny, *Museum and research*, Prag 1968; Zbynek Stránský, *Introduction to the study of museology for the students of the International Summer School of Museology-ISSOM*, Brünn 1995; Wojciech Gluzinski, *U podstaw muzeologii*, Warschau 1980; Ivo Marovec, und Gary Edson, *Introduction to museology. The European approach*, München 1998; Mensch 1992 (wie Anm. 10); Waidacher 1999 (wie Anm. 3). Eine ausführliche Definition findet sich in Waidacher 1999 (wie Anm. 3), S. 37. „Museologie ist die mit Hilfe philosophischer Werkzeuge vorgenommene theoretische Erklärung und praktische Umsetzung eines besonderen er-kennenden und wertenden Verhältnisses des Menschen zu seiner Wirklichkeit. Dieses Verhältnis wird als Musealität bezeichnet. Es findet seinen konkreten Ausdruck in Gegenständen, die als Zeugnisse einer bestimmten gesellschaftlichen Wirklichkeit im Dienste dieser Gesellschaft ausgewählt, erhalten, erforscht und vermittelt werden.“
- 28 Peter van Mensch, *Die Methodik der Museologie und ihre Verwendung in der musealen Praxis*, in: Auer 1989 (wie Anm. 15), S.48-57, Zitat S. 49.
- 29 Ebd.
- 30 Ebd.
- 31 Ebd.
- 32 Zu den unterschiedlichen Begriffsbedeutungen vgl. Aquilina 2011 (wie Anm. 2), S. 14, 15.
- 33 Macdonald 2010 (wie Anm. 1), S. 48, 51. Vgl. Randolph Starn, *A Historian's Brief Guide to New Museum Studies*, in: *The American Historical Review*, 110, 1, 2005, S. 68-98.
- 34 Ebd., S. 52.
- 35 Ebd., S. 49, s. a. S. 57.
- 36 Vgl. Flügel 2009 (wie Anm. 12), S. 7; Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 9, 10. Das ICTOP bildete sich 1968 auf der ICOM-Generalkonferenz und stand unter Leitung von Raymond Singleton, dem ersten Direktor der Museum Studies an der Universität Leicester.
- 37 Die ICOM-Homepage findet sich online unter URL: <http://network.icom.museum/icomfom/>.
- 38 Vgl. Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 13. Hierzu siehe *Georges Henri Rivière, La muséologie selon Georges-Henri Rivière. Cours de Muséologie. Textes et témoignages*, Paris 1989.
- 39 Vgl. Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 10-15; Geschichte der Leipziger Museologie (wie Anm. 17).
- 40 Vgl. Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 9; Wikipedia, *Museologie*, online im Internet. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Museologie> (19.8.2014). Eine weltweite Übersicht findet sich online unter URL: www.globalmuseum.org in der Rubrik „Museum Studies“, allerdings ist auch diese Liste nicht vollständig, da hier nur jene Studienmöglichkeiten aufgelistet werden, welche die jährliche Veröffentlichungsbeurteilung durch die Fachzeitschriften in Frankreich und Italien werden museologische Inhalte im Rahmen anderer Disziplinen geleistet. In Spanien fehlen entsprechende Studiengänge. Hierzu siehe internationale Perspektiven der Museumforschung, in: Baur 2010 (wie Anm. 1), S. 267, 272, 275, 280.
- 41 Lorente 2012 (wie Anm. 16), S. 245-246.
- 42 Waidacher 1999 (wie Anm. 3), S. 43, s. a. S. 45, 137.
- 43 Ebd., S. 137.
- 44 Vgl. Flügel 2009 (wie Anm. 12), S. 8-9. Hierzu siehe *Museologie und Museum. Kolloquium vom 17. bis 19. Mai 1988 in Berlin, veranstaltet vom Museum für Deutsche Geschichte Berlin und vom Staatlichen Histori-*

- schen Museums Moskau* (Beiträge und Mitteilungen des Museum für Deutsche Geschichte, 15), Berlin 1988; Jan Scheuermann, *Die Diskussion um die „Thesen zur Museumswissenschaft“ in der DDR (1964)*, in: *Curiositas. Zeitschrift für Museologie und museale Quellenkunde*, 3/4, 2003/04, S. 93-106.
- 45 Vgl. Hans-Dieter Dyroff (Hrsg.), *Museologie. Bericht über ein internationales Symposium, veranstaltet vom Deutschen Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates (ICOM) in Zusammenarbeit mit der Deutschen UNESCO-Kommission vom 8. bis 13. März 1971 in München* (Seminarbericht der Deutschen UNESCO-Kommission, 18), Köln und München 1973; Auer 1989 (wie Anm. 15).
- 46 Vgl. Monika Lücken, *Wissenschaftliche Volontariate und Berichte aus dem Institut für Museumskunde*, 5), Berlin 1996, S. 17.
- 47 Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 10, siehe auch hier S. 11-12. Vgl. Katharina Flügel und Arnold Vogt (Hrsg.): *40 Jahre Museologen-Ausbildung in Deutschland. Beiträge zu deutsch-deutschen Kulturdiologien*, Alfter 1993; Jan Scheuermann, *Fachstelle für Heimatmuseen beim Ministerium für Kultur der DDR 1954-1963. Zu Aspekten des ostdeutschen Museumswesens*, in: *Curiositas. Zeitschrift für Museologie und museale Quellenkunde*, 2, 2002, S. 19-50; Frank-Dietrich Jacob, *Das Konzept eines „Museumsfacharbeiters“ im Endstadium der damaligen Deutschen Demokratischen Republik*, in: *Curiositas. Zeitschrift für Museologie und museale Quellenkunde*, 5/6, 2005/06, S. 161-179; Andreas Hanslök, *Museologie und Archiwissenschaft in der DDR. Abgrenzung und Annäherung zweier Nachbarwissenschaften*, Marburg 2008; Dorothee Häfner, *Museumskunde an der HTW Berlin: Erforschungsstandards und Systematisierung in der Hochschullehre* (2011), online im Internet. URL: <http://www.htw-berlin.de/organisation/?typo3state=publications&tsid=4333> (20.9.2014). Geschichte der Leipziger Museologie (wie Anm. 17); Gisa Uschka: *Museum im Sozialismus – zur Kulturpolitik der DDR am Beispiel der Museen*, unveröff. BA-Thesis Univ. Würzburg 2014.
- 47b Vgl. Frank-Dietrich Jacob: *Zur Geschichte der Ausbildung*, in: Flügel/Vogt, Arnold 1983, S. S. 83-89, hier S. 88; Joachim Awe: *Postgraduales Studium der Museologie*, in: *Neue Museumskunde*, 1988, Nr. 3, S. 215-216, hier S. 216; Jacob 2005/06 (wie Anm. 47), S. 174; Uschka 2014 (wie Anm. 47), S. 32-33.
- 48 Klausewitz 1989 (wie Anm. 15), S. 24.
- 49 Flügel 2009 (wie Anm. 12), S. 8.
- 50 Vgl. Klausewitz 1989 (wie Anm. 15), S. 24.
- 51 Heinz Ladendorff, *Museum und Universität*, in: *Museumskunde*, 29, 2, 1960, S. 73-87; Zit. n. Klausewitz 1989 (wie Anm. 15), S. 24. Ladendorff spricht zwar wortwörtlich von Museumskunde, allerdings im Verständnis von Museologie.
- 52 Carola Deppe, *Zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses für Museen – ein Beispiel aus Braunschweig*, in: *Museumskunde*, 56, 1, 1994, S. 38-44. Zit. n. Lücken 1996 (wie Anm. 46), S. 17.
- 53 Zit. n. Lücken 1996 (wie Anm. 46), S. 17.
- 54 Markus Walz, *Professionalisierungsstandenzen im deutschen Museumswesen*, in: Bernhard Graf und Volker Rodekamp (Hrsg.), *Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen*, Berlin 2012, S. 255-268, hier S. 258.
- 55 Ebd.
- 56 Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 12.
- 57 Vgl. Deutscher Museumsbund (Hrsg.), *Museumsberufe – Eine europäische Empfehlung*, Berlin 2008; Deutscher Museumsbund (Hrsg.), *Leitfaden für das wissenschaftliche Volontariat am Museum*, Berlin 2009.
- 58 Die halbierte Vergütung wird durch das Ausbildungsverhältnis gerechtfertigt. Vgl. Leitfaden 2009 (wie Anm. 57), S. 6.
- 59 Gunnar Gawnin und Tina Stork, *Die aktuelle Situation der Volontäre. Fragebogenstudie des AK Volontariat 2012*. Mit Unterstützung von Nora Lachner, Miriam Moch, Christin Müller und Wenke Wilhelm, PowerPoint-Präsentation im Rahmen der Bundesvolontärstagung in Frankfurt am Main vom 1. bis 3. März 2013, online im Internet. URL: http://www.museumsbund.de/fileadmin/ak_volontariat/publikationen/Ergebnisse_SituationDV-2012.pdf (20.8.2014), Folien 53, 54, 51.
- 60 Walz 2012 (wie Anm. 54), S. 259.
- 61 Gottfried Fiechl, *Beruf ohne Ausbildung. Ausbildung ohne Beruf* (2011), online im Internet. URL: <http://www.museumsvorbund-bw.de/fagungen-und-publikationen/fagungsvortraege/2011-universitaet-und-museum/> (22.9.2014). Kurzversion unter dem Titel: *Beruf ohne Ausbildung. Ausbildung ohne Beruf*, in: *Museums brief. Nachrichten aus Museen und Sammlungen in Baden-Württemberg*, 2, 2011, S. 1-3).

62. Ebd.
63. Ebd.
64. Hafner 2011 (wie Anm. 47). Vgl. Markus Walz, *Museologie-Studium oder Learning on the Job? Zur Professionalisierung des Museums-„Mittelbaus“*, in: *Museumskunde*, 70, 2, 2005, S. 94-98, hier S. 94, 97; Hochmuth und Keske 2010 (wie Anm. 14), S. 18.
65. Geschichte der Leipziger Museologie (wie Anm. 17). Vgl. Katharina Flügel, *Zur Lage der Museologen-Ausbildung in Leipzig*, in: Hans-Albert Treff (Hrsg.), *Reif für das Museum? Ausbildung – Fortbildung – Einbildung. Bericht über ein internationales Symposium, veranstaltet von den ICOM-Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz vom 1. bis 4. Juni 1994 am Bodensee*, Münster 1995, S. 101-103; Walz 2005 (wie Anm. 64), S. 96.
66. Hafner 2011 (wie Anm. 47). Vgl. die Vorstudie: Petra Schuck-Wersig, *Museumskunde im Fokus. Untersuchungen über Studienabschlüsse im Bereich Museum und Kultur in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Mit einem Vorwort von Angelika Ruge, Berlin 2007.
67. Universität Oldenburg, *Interdisziplinärer Masterstudiengang Museum und Ausstellung: Studium*, online im Internet: URL: <http://www.uni-oldenburg.de/materiellekultur/studiengaenge/ma-museum-und-ausstellung/studium/> (22.9.2014). Hierzu siehe Klaus Driège und Detlef Hoffmann (Hrsg.), *Museum revisited. Transdisziplinäre Perspektiven auf eine Institution im Wandel*, Bielefeld 2010.
68. Diese um Vollständigkeit bemühte Zusammenstellung basiert auf Internetrecherchen, wobei museumsaffine Gestaltungs-/Szenografie-Studiengänge sowie ein quellenwissenschaftliches Studium mit ergänzenden museologischen Zusatzqualifikationen wie das Studienangebot Museumsmanagement an der Universität Hamburg oder der neue Studienschwerpunkt Kunstwissenschaft/Museum innerhalb des kunstwissenschaftlichen MA-Studiengangs der TU Berlin nicht berücksichtigt wurden.
69. Zit. n. Wikipedia, *Bologna-Prozess*, online im Internet: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bologna-Prozess> (9.5.2014). Vgl. Ulrike Blumenreich, *Die Studienangebote der Kulturvermittlung und Interkultur und ihre Arbeitsmarktorientierung. Ergebnisse eines Forschungsprojektes des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft*, in: *KM. Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network*, 46, September 2010, S. 35-42. In der im Internet abrufbaren Online-Datenbank der Kulturpolitischen Gesellschaft (URL: <http://www.studium-kultur.de/studienangebote.html> und <http://www.studium-kultur.de/datenbank.html>) sind die Profile von über 350 kulturbezogenen Studienangeboten recherchierbar.
70. Wikipedia 2014 (wie Anm. 69). Vgl. Walz 2012 (wie Anm. 54), S. 261.